

## Vorläufiger Titel

Dank und Dankesgaben im *Cento Probae*

### Abstract

Die spätantiken, christlichen Vorstellungen des Dankens – insbesondere jenes Dankes, den man Gott schuldet, – unterscheiden sich in wesentlichen Aspekten von der antiken, paganen Tradition dieser Geisteshaltung: Statt eines im Idealfall paritätischen *DO, UT DES*, einem Konzept aus Leistung und Gegenleistung, Gabe und Gegengabe, sind die Gründe, aus dem man dankt, meist noch gar nicht eingetreten: die Erlösung und das Ewige Leben im Himmelreich. Gleichwohl spielt die Annahme, dass man erlöst wird, eine zentrale Rolle. Dennoch bleiben einige pagane Dankmuster Ciceros, etwa die empfundene Verpflichtung zum Dank – zur Schaffung einer Gegenleistung –, auch in der christlichen Literatur fassbar.

Eine besondere religiöse wie gesellschaftliche Bedeutung gewinnen vor dem Hintergrund dieses Spannungsverhältnisses Inhalt und Form, wenn ein christlich motivierter Dank aus paganen Versstücken – *passim* autoritativem Text –, welche Dank wie Dankesgaben beinhalten, ‚zusammengenäht‘ wird: Wie kann die vermeintlich polare Opposition zwischen paganer Dankesreaktion und christlicher Erkenntlichkeit ‚im Voraus‘ überbrückt werden, welche Umstände bleiben gleich, wo unterscheiden sich die Kontextualisierungen?

Der *Cento Probae* bietet eine in Hinblick auf diese Fragestellung interessante (Selbst-)Reflexion der Dichterin. Diese unterbricht unmittelbar nach der Darstellung Jesu Taufe im Jordan die Schilderung wichtiger Perikopen des Neuen Testaments (zum einzigen Mal!) und stellt über mehrere Verse (VV. 415-428) heraus, dass es (im Gegensatz zu antiken Dankesbezügen gegenüber Menschen – und bisweilen sogar Gött:innen) keinen weltlichen Weg und keine Mittel gibt, Gott angemessen für sein Werk und Wirken zu danken. Stattdessen lenkt die Dichterin das Augenmerk auf die spirituelle Bedeutung von Gottes Wirken für sie selbst – sie fühlt sich gewissermaßen wie bereits aus dem Himmel zurückgekehrt (*reliquit // aetherium sensum meque in mea regna remisit*, VV. 420sq.), verbindet also Dank und Lobpreis, um zuletzt in einem umfangreichen Treuebekenntnis zu schließen. Explizit wird an dieser Stelle auch die Zeit vor der Hinwendung zum christlichen Gott und Glauben reflektiert und dem Einfluss göttlichen Wirkens auf das Leben der Autorin zum Abfassungszeitpunkt gegenübergestellt. Je nach Lesepublikum kann dem Text an dieser Stelle also sicherlich, wenn auch im Gesamtkonstrukt ohne missionarische Bedeutung, doch eine gewisse Suggestivkraft und das Abbilden der Bedeutung einer Konvertierung zum Christentum anheimgestellt werden. Indem die Autorin abschließend sogar verspricht, Gaben auf Altären darzubringen (*strueremque suis altaria donis*, V. 425b), greift sie pointiert das antike Verständnis von Dankesriten gegenüber paganen Gottheiten auf, welche auch in den Prätexten dieser Passage, Vergils *Aeneis* und *Bucolica*, thematisiert werden. Konkreter werden dabei jedoch

keine materiellen Dankesgaben, sondern nur metaphorische Leiden, welche die Autorin auf sich nehmen würde, genannt: Womöglich steht die Leidensthematik hier für ein gegensätzliches Verständnis von irdischem und himmlischen Leben – die Welt als „Jammertal“ (κοιλιάδι τοῦ κλαυθμῶνος) und das Festhalten im Glauben als Aufwägen des Himmelreiches? Dabei schimmert deutlich der die Vorlage gebende Text durch, wenn zuletzt sogar bewaldete Berge freudig jauchzend widerhallen und den Exkurs mit einer bukolischen Note abschließen.

Fehlt also die konkrete Dankesgabe? Oder ist vielleicht das Werk, welches den mit christlichen Inhalten neu aufgeladenen Vergil in vielfältigen Facetten präsentiert (*Maronem // mutatum in melius*, *VV. praef.* 3sq.) und dabei die Konversion positiv heraushebt, potenziell selbst als Dankesgabe auf dem Altar Gottes zu verstehen?